Werk

Titel: Der 4. Musikpädagogische Kongress in Berlin

Autor: Hähn, Richard

Ort: Berlin ; Leipzig

Jahr: 1908

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?84623971X_007_04_28|LOG_0026

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

DER 4. MUSIKPÄDAGOGISCHE KONGRESS IN BERLIN

von Richard Hähn-Charlottenburg

Bei den Teilnehmern des vierten Musikpädagogischen Kongresses stellte sich ein außerordentliches Mißverhältnis in der Zahl der Auswärtigen und der Berliner heraus zu Ungunsten der letzteren, was eine besondere Beleuchtung verdient. Von bekannten und berufenen Berliner Musikern sah man sehr wenige, und die meisten der fehlenden machen kein Hehl aus ihrer Abneigung und begründen ihr Fernbleiben mit dem Hinweis auf die mangelnden Resultate der Kongresse. Dieser Begründung kann nun nicht scharf genug entgegengetreten werden, auch wenn zugegeben werden muß, daß mehr positive Arbeit geleistet werden könnte. Es ist aber unter allen Umständen ein sehr wichtiges Resultat, wenn die Diskussion eine so scharfe und begründete Opposition gegen minderwertige Anträge ergibt, daß deren Verwirklichung unmöglich gemacht wird. Und schon dieses Zieles halber sollte keiner, soweit er überhaupt über seine Tagesbeschäftigung hinausschaut, die Unannehmlichkeiten der Sitzungen scheuen. Aber auch positiven Gewinn wird der Besucher heimbringen, denn die Diskussionen enthalten soviel Anregungen und Hinweise, daß man in ihnen das eigentlich wertvolle Moment des Kongresses erblicken muß. Vielleicht zieht die Leitung aus dem Gang der Verhandlungen die Lehre, die Diskussionsredner, wenn sie etwas zu sagen haben, ruhig ausreden zu lassen und andere, die aus einem Worte zehn machen, als nicht zur Sache gehörig zum Schweigen zu bringen. Diesmal war es recht häufig umgekehrt.

Der Schwerpunkt des vierten Musikpädagogischen Kongresses lag also, wie erwähnt, in den Diskussionen, die zum großen Teil mit einer famosen Frische und einer auf gesunden Füßen stehenden praktischen Weltanschauung geführt wurden. Auf gleicher Höhe standen die Vorträge nicht, die häufig seltsame Ansichten und merkwürdige Phantastereien zutage förderten. Dahin gehört z. B. „Violintechnik auf natürlicher Grundlage“, wo der Redner behauptete, der sogenannte große Ton und der Idealton seien eins. Nein, Herr Dr. Möbius! Und nicht die Quantität, sondern nur die Qualität des Tones darf das Ziel des Unterrichts sein. In einer Demonstrationssitzung „Die moderne Klaviertechnik und ihre Verwendbarkeit im praktischen Klavierunterricht“ wollte der Vortragende alle ultramodernen Methoden in Bausch und Bogen verwerfen, vergaß aber wohl, daß erst diese modernen Methoden, besonders Breithaupts bekanntes Buch, der durchgängigen Anschauung ein Ende machten, als sei der Anschlag etwas Angeborenes, nicht Erlernbares.

Interessanter ging es in den Kunstgesang-Sitzungen her. Zwei physiologische Vorträge der Herren Dr. Gutzmann und Dr. Katzenstein-Berlin zogen ein zahlreiches Publikum herbei. Ich möchte dabei erwähnen, daß derartige Vorträge wohl recht allgemein bildend sind, der Gesanglehrer aber auch ohne sie auskommt. Er muß sich sehr hüten, den Schüler auf Hals oder Kehlkopf zu verweisen, den er, ebensowenig wie der Pianist die Saiten, irgendwie direkt zum Guten beeinflussen kann. Frl. van Zanten-Berlin forderte eine möglichst vielseitige Vorbereitung der Gesangs-

pädagogen. Ich sehe wohl mit den meisten Einsichtigen die betrübenden Leistungen des Gros der Gesanglehrer in dem äußerst mangelhaften praktischen Können. Den stärksten Besuch hatte die Demonstrationssitzung der Kunstgesangskommission zu verzeichnen, in der es infolgedessen auch besonders lebhaft zuging. Aber auch hier wird der Gesanglehrer nicht auf seine Kosten gekommen sein, es sei denn mit dem Hinweise Dr. Seydels-Leipzig, daß der Schüler, soweit irgend möglich, die Nasenatmung zu betreiben habe.

Reicheren Gewinn ergaben die Sitzungen, die sich mit der musikalischen Erziehung auf den Schulen beschäftigten. Von den offiziellen Rednern bestand allerdings nur Herr Roeder-Herford mit Ehren, der den minderwertigen Gesangunterricht auf den Volksschulen für die ungenügende Ausbildung der Schüler der Lehrerbildungsanstalten verantwortlich machte. Herrn Dr. Burkhardts-Berlin Vorschlag: Musikgeschichte auf den höheren Lehranstalten während der Mutation einzuführen, wurde ebenso kurz wie einstimmig abgelehnt, während Herr Martens-Altona und seine Behauptung: die Übertragung des Gesangunterrichtes an einen Philologen würde keine Förderung bedeuten, und eine Verbindung des philologischen Studiums mit der musikpädagogischen Fachausbildung überhaupt nicht gut zu heißen sein, eigentlich die schlimmste Kritik erfuhr. Auch der Methode Dalcroze erging es nicht besser: es scheinen sich demnach die reizenden, augenfälligen Übungen für den Gesang- und Musikunterricht an den Volksschulen nicht zu eignen, da sie allseitig in sehr ausführlicher Behandlung mit schwerwiegenden Argumenten zurückgewiesen wurden.

Der sozialen Frage konnte leider der beabsichtigte breite Raum nicht gewidmet werden; die plötzlichen Erkrankungen der Herren Landgerichtsrat Lattmann-Berlin und Professor Kulenkampff-Potsdam raubten dem Kongreß zwei Hauptredner. Einen vollen Erfolg trug der feine, durchdachte Vortrag von Frl. Stieglitz-Berlin davon, in dem mir besonders bemerkenswert der Plan der Gründung von Volksmusikschulen schien. Bedeutend kälter dagegen wurde den Ausführungen von Frl. Sprengel-Berlin und Frl. Morsch-Berlin begegnet, die die Abwicklung der sozialen Wünsche dem Staate zuschieben wollten. Den vielfach dabei entwickelten Widersprüchen trat Frl. Leo scharf entgegen, die sich u. a. nachdrücklichst gegen die Zumutung wandte, die Musiklehrenden sollten sich von Staats wegen unter den Schutz des Reichsinvalidengesetzes begeben. Dem Staate würde ja wohl eine so einfache Lösung höchst bequem sein, für die Musiklehrenden aber eine Verweisung in die Stellung des Dienstbotenpersonals heißen. Herr Mayer-Mahr-Berlin schließlich machte sich zum Sprachrohr weitester Musikerkreise, indem er die Bildung von Musikerkammern forderte, die ähnlich der Bühnengenossenschaft eine wirkliche Organisation und einen ehernen Zusammenschluß der Musikerwelt und — die Lösung der brennenden sozialen Frage bedeuten würde.